

1 Psychoanalytische Reflektion und Provokation zur nachhaltigen Entwicklung: Notwendigkeit eines Blicks dritter Ordnung

Treibsand ist ein Phänomen. Treibsand ist auch ein Stück weit Mythos dramatischer Szenen in filmischen Inszenierungen (vgl. Drösser 2004). Auch Nachhaltigkeit ist ein Phänomen und lässt sich ein Stück weit als Mythos sehen – als umweltpolitische Inszenierung der Umweltbewegung und der sogenannten Realpolitik. Als Bestandteil dieser Inszenierung zeigen der Rat für nachhaltige Entwicklung (vgl. Bachmann 2012, S. 2) und der Fortschrittsbericht der Bundesregierung (Bundesregierung 2012) zu ihrer Nachhaltigkeitsstrategie auf, dass nachhaltiges Wirtschaften ein zentrales Schlüsselthema der Politik ist, was sowohl wirtschafts- und umwelt- als auch bildungspolitische Fragen einschließt.

Für Unternehmen wie Konsumenten hat Nachhaltigkeit meist einen überwiegend deskriptiven und operativen Charakter, ohne dass es zu einer echten Verhaltensänderung kommen würde. Das Leitbild der Nachhaltigkeit kann man so gesehen als Mythos verstehen. Die Aktivitäten, die sich aus der Nachhaltigkeitspolitik ergeben, lassen sich als eine Art Vermeidungspolitik beschreiben, bei der es im Wesentlichen darum geht, Legitimation gegenüber relevanten Stakeholdern in Politik und Wirtschaft durch strukturelle Anpassungen zu sichern (vgl. Luhmann 2005, S. 22). Das Leitbild nachhaltiger Entwicklung wird dabei, wenn überhaupt, im ökonomischen Verständnis verwandt. Angebote zur Öko- und Energieeffizienz dienen der Optimierung unternehmerischen Handelns und der wirtschaftlichen Performance. Eine „wirklich“ nachhaltige Entwicklung, deren Ziel zuvorderst die Sicherung der menschlichen Existenz und der dafür notwendigen Natur als Lebensgrundlage ist, findet dort nur selten oder gar nicht statt. Die Logik des Marktes scheint die Spielregeln zu bestimmen.

Senge et al. (2011, S. 51) nutzen zur Erläuterung dieses Zusammenhangs die Metapher der „Blase“. Beispiele hierfür sind die Finanzblasen oder die Blase der New Economy. Diese zeichnen sich insbesondere durch Realitätsverschiebungen bei den beteiligten Akteuren aus. Im Verhältnis zur steigenden Popularität eines sozialen Phänomens als Blase entwickeln die Beteiligten zunehmend verschobene Überzeugungen und Wahrnehmungen. Die Insider einer Blase leben dann in einer eigenen Realität, die mit der Realität außerhalb der Blase nicht mehr in Deckung zu bringen ist. Wenn sie den Erfolg eines „Blasen-Systems“ wahrnehmen, gelangen sie dann zu Überzeugungen, die sich mit der Zeit habituell verfestigen. Senge et al. (2011, S. 52) schreiben daher:

Unserer Ansicht nach, stellt das industrielle Zeitalter eine ausgedehnte Blase genau dieser Art dar. Die Ausdehnung schreitet seit mehreren Jahrhunderten voran, deshalb herrscht die verbreitete Annahme, es würde immer so weitergehen.

Es gibt Perspektiven als Beobachter zweiter Ordnung, bei denen von außen auf die Blase geschaut wird, wie zum Beispiel in den Theorien zum nachhaltigen Wirtschaften (vgl. v. Hauff & Kleine 2009) oder der Bildung für nachhaltige Entwicklung (vgl. de Haan 2008). In Anlehnung an die ihnen zugrundeliegende Realitätswahrnehmung, die tendenziell von einer Überbeanspruchung natürlicher Ressourcen – mit der Gefahr eines ökologischen Kollapses – ausgeht, kann man Akteure innerhalb einer Blase als Beobachter erster Ordnung als „Ökologieverschiebung“ zu den Gesetzen der Nachhaltigkeit annehmen, die außerhalb der Blase sind. Das Hauptproblem wird darin gesehen, dass sich der moderne Mensch insofern ökologiefreundlich verhält, als er mit sich unachtsam und mit seinen lebensbegründenden Ressourcen zerstörerisch umgeht. Die Zerstörung ergibt sich aus der Befriedigung der Bedürfnisse nach Energie, Nahrung und Dienstleistungen oder sozialem Status, Wohlstand und Bequemlichkeit. Das Übermaß an Ressourcenverbrauch gefährdet dabei die Regenerationsfähigkeit ökologischer Systeme substantziell (vgl. MEA 2005; UNEP 2007).

Mit Senge et al. (2007, S. 44) kann daher der Bedarf eines systemischen Wandels identifiziert werden, der als grundlegende Transformation durch Lernen und Verlernen zu beschreiben ist. Mit dem in den 1970er Jahren erschienenen Bericht des Club of Rome „Grenzen des Wachstums“ (Meadows et al. 1972) wurde bereits der auch vom MIT aufgegriffene sustainable turn eingeleitet. Bei diesem sind die Informationen über die „Lage der Menschheit“, wie es im Untertitel formuliert ist, aufgrund der Datenquantität und der normativen Ansprüche allgegenwärtig. Die Informationen erscheinen aber auch widersprüchlich oder bisweilen spekulativ und wirken aufgrund der häufig gewählten Krisenszenarios auch sehr beängstigend. Hier besteht der Eindruck, die Gesellschaft befinde sich im Treibsand der Informationen und der Maßnahmen.

Der Treibsand lässt sich symbolisch verstehen als eine Situation, in der es keine wirklichen Orientierungspunkte und keinen echten Halt gibt: Nachhaltigkeit erscheint wie ein Elfenbeinturm im Treibsand (vgl. Bohus 2015, S. 145). Viele Aussagen über eine richtige und angemessene Lebensweise erscheinen nicht nur vage und hypothetisch, sie gehen an der gesellschaftlich etablierten und habitualisierten Wirklichkeit und Lebenspraxis vorbei. Wenn man Treibsand als ein gefährliches und alles verschluckendes Phänomen beschreibt, scheint die Gesellschaft hier selbst den Treibsand darzustellen. Dieser impliziert jedoch nicht nur eine metaphorische Bedeutung, denn die eskalierenden und labilisierenden Mechanismen des wirtschaftlichen Handelns und des gesellschaftlichen Zusammenlebens können sogar konkret benannt werden. Das, was eine Gesellschaft stark und

prosperierend macht, kann ihr aus Sicht der Nachhaltigkeitsforschung gleichermaßen zum Fallstrick werden.

Bildungstheoretisch muss eine „nachhaltige Entwicklung“ daher als doppelbödig verstanden werden, da es zum einem um ein sachlich-faktisches Wissen über Möglichkeiten der nachhaltigen Entwicklung geht, zum anderen aber um die Deutungs- und Emotionsmuster der Akteure. Diese (ver)föhren die Menschen dazu, in einem Status quo zu verhaften und Veränderungen mit einer ungewissen Zukunft eher auszuweichen, weil das Motiv der ökologischen Bewegung, so die Vermutung, viel stärker affektlogischer Natur ist als es rationalen vernunftorientierten Argumenten folgt. Das größte Defizit der ökologischen Forschung ist hier in einer fehlenden Berücksichtigung der Systemik individueller und sozialer Dynamiken sowie in deren wissenschaftlichen Klärung zu sehen. Es fehlt ein Blick dritter Ordnung auf die Akteure die nachhaltig oder nicht-nachhaltig Handeln und auf die Akteure, die diese Akteure forschend beobachten.

Es gilt die Vorstellung von einem sich bildenden und vernunftorientierten Subjekt zu hinterfragen, welches sich reflektorisch, rational und in einer begriffslogisch strukturierten Auseinandersetzung mit der Welt weiß (vgl. Müller 2002, S. 54). Dabei kann man unter Bezugnahme auf die Ökosystemforschung (vgl. Kratoschwil & Schwabe 2001, S. 111) und auf Plessner (1982, S. 11) davon ausgehen, dass eine nachhaltige Entwicklung nicht allein eine Sache des denkenden Subjekts ist, sondern im Sinne des Konzeptes eines nachhaltigen Akteurs eine Verbindung der Innenwelt mit der Außenwelt über die Mitwelt impliziert. Mitwelt als Begriff bezieht sich auf die Konstitution des eigenen Selbst im Medium anderer Menschen, innerhalb dessen die individuelle Position definiert wird:

Die Mitwelt umgibt nicht die Person, wie es [...] die Natur tut. Die Mitwelt erfüllt auch nicht die Person, wie es von [...] der Innenwelt gilt. Die Mitwelt trägt die Person, indem sie zugleich von ihr getragen wird und gebildet wird [...] die Sphäre des Geistes. (Plessner 1982, S. 14).

Entsprechend dem Mitwelt-Gedanken kann man in der psychoanalytischen Reflexion im Themenfeld der nachhaltigen Entwicklung das Verhältnis des Menschen zu sich selbst, zu den anderen und zur Welt als zentrales Moment der Analyse sehen (vgl. Koller 2012, S. 7). In diesem Sinne muss eine Analyse, die insbesondere eine nachhaltige Entwicklung zum Gegenstand hat, genau die Verhältnisse zu sich selbst, den anderen und der Welt in den Mittelpunkt stellen. Nachhaltige Entwicklung wird im Verständnis dieses System-Umwelt-Paradigmas durch Wigger (2009, S. 109) in einem engen Verhältnis zur Habitustheorie nach Bourdieu gesehen. Die Steigerungsemantik nachhaltiger Entwicklung wird hier einer Trägheit psychosomatischer Strukturen gegenübergestellt, die als inkorporierte Lasten Veränderungsmöglichkeiten aufgrund ihrer eigenen Systemlogiken begrenzen, wenn nicht gar verhindern.

In diesem Sinne stellt sich für das vorliegende Vorhaben die Frage, warum sind Ökologie, nachhaltige Entwicklung und Natur in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst und Werbung so populär und dennoch bleiben grundlegende Veränderungen der Lebensweise aus? Welche sozialpsychologische Funktion erfüllt die Thematisierung dieser Aspekte und wie wird damit für die Gesellschaft umgegangen?

Zur Beantwortung dieser Fragen ist ein weiterführendes Erklärungsmodell nötig, um die gesellschaftliche Situation als zentrale Rahmung des Phänomens der nachhaltigen Entwicklung erfassen zu können. Ausgangspunkt ist, dass in den ökologischen Debatten die Ökonomiekritik ebenso einen großen Raum einnimmt, wie in den ökonomischen Debatten wissenschaftstheoretische Begründungen aufgeführt werden, warum die Ökonomie als gesellschaftliches Funktionssystem einer eigenständigen und der Natur widersprechenden Logik folgt. Rationalen Argumenten werden rationale Argumente gegenübergestellt.

Die Paradoxie des Begriffs Nachhaltigkeit wird hier offensichtlich: Während die einen auf Veränderungen abzielen, die eine ökologische Nachhaltigkeit meinen, zielen die anderen auf eine Nachhaltigkeit ab, die eine Bewahrung des Status Quo bedeutet. Der vorliegende Text ist aus einem Forschungsprojekt zur ökologischen Bildung von und in Organisationen entstanden. Im Verlaufe der Arbeit wurde immer deutlicher, dass der normative Anspruch einer nachhaltigen Entwicklung und darauf bezogener Transformationshoffnungen und -notwendigkeiten in einem massiven Widerspruch zur Verwirklichung stehen. Das Resultat ist unbefriedigend gewesen und führte immer wieder zu der Frage, worin die Ursache zwischen diesem Widerspruch aus ökologischen Talk und fehlender Action zu sehen ist. Es wurde auch deutlich, dass eine einseitige Ökonomiekritik für sich nicht akzeptabel, bearbeitbar und zielführend ist (vgl. Kluge 1985, S. 1ff.). Gerade in der Bearbeitung der zentralen Strategien zur nachhaltigen Entwicklung (vgl. Kap. 4) wurde vielmehr ein sozialpsychologisches Moment sichtbar, dass in einem psychoanalytischen Zugriff expliziert werden kann, d.h., dass mit einer elaborierten Semantik der Zusammenhang aus der Geschichte der nachhaltigen Entwicklung und der „geistigen“ Entwicklung der Gesellschaft deutlich wird.

Das ursprüngliche Forschungsprogramm der vorliegenden Arbeit war es daher, die ökologische Ökonomiekritik ebenso nachzuzeichnen, wie die Strategien, wie innerhalb des ökonomischen Systems mit der ökologischen Frage umgegangen wird. Dies sollte Aufschluss darüber geben, welche Begriffe und Argumentationsmuster die jeweiligen Positionen verwenden. Das Unternehmen war von der Hoffnung getragen darin befindliche Potentiale für eine notwendige ökologische Transformation zu identifizieren und einer pädagogischen Gestaltung zuzuführen. Doch wurde mit den Forschungsergebnissen (vgl. Prescher 2018) deutlich, dass dieser thematische

Komplex nicht für sich bearbeitbar ist und die allorts anzutreffenden Hinweise auf eine Transformationsresistenz bei den Akteuren ein weiterführendes Erklärungsmodell benötigt, um ideologiekritisch auf das Material zu schauen und alternative Interpretationen für die gegenwärtige gesellschaftliche Situation zu finden.

Der entscheidende Impuls kam aus dem 73-seitigen Aufsatz „Das Christudogma“ von Fromm (1984), der als Grundlage für die Analogiebildung zur Analyse des Nachhaltigkeitsdogmas dienen soll. Die Idee dazu kam beim Lesen selbst und stellt einen massiven Widerspruch zur Argumentation des ursprünglichen Forschungsvorhabens dar, denn es stellt die bildungstheoretisch bemühten Erkenntnisse auf fundamentale Art und Weise in Frage. In der Auseinandersetzung mit dem Thema Nachhaltigkeit tauchte immer wieder die Antwort auf die Frage auf, wie das Thema so populär sein kann und dennoch ein Verhalten wider besseren Wissens allen Orts zu beobachten ist. Als Modethema kann Nachhaltigkeit in nahezu allen gesellschaftlichen Kontexten beobachtet werden. Beim Lesen des Aufsatzes von Fromm entstand eine Ahnung dafür, was die dahinter liegenden Zusammenhänge jenseits ethischer Reflexionen, wissenschaftlicher Untersuchungen und umweltpolitischer Maßnahmen sein könnten. So wie Fromm (1984, S. 15ff.) nach den Motiven der Wandlung in den Vorstellungen zu dem Verhältnis von Gott als Vaterfigur zu Jesus fragt, so entstand in Bezug auf das Nachhaltigkeitsthema die Frage, wie sich und vor allem warum sich das Verhältnis der Kultur zur Natur im ökologischen Diskurs veränderte (vgl. Kap. 5). Damit soll selbst keine religionskritische Position formuliert werden. Vielmehr geht es darum, Fromm mit seiner religionskritischen Analyse als Instrument aufzugreifen und zu nutzen, um gegenwärtige Tendenzen der Gesellschaft zur nachhaltigen Entwicklung sichtbar zu machen und einer kritischen Reflexion zuzuführen.

Der Autor formuliert im Sinne seiner sozialpsychologisch motivierten Analyse das Anliegen, die Idee des Christudogmas (vgl. Kap. 3) aus den Menschen und ihrer Situation heraus verstehen zu wollen und nicht anders herum die Menschen in Folge einer Idee zu beleuchten. Diese Aussage ließ sich hervorragend auf die Idee der Nachhaltigkeit beziehen, denn schließlich scheinen sich die Menschen aufgrund der Nachhaltigkeit in ihrem äußerlichen Verhalten und Handeln nicht zu wandeln. Daher ist es wissenschaftlich umso interessanter danach zu fragen, wie die Situation der Gesellschaft ist, um aus dieser Situation heraus den Erfolg der Idee (und deren Scheitern in der Verwirklichung) zu verstehen und eine Antwort darauf zu finden, welche sozialpsychologische Funktion dem Nachhaltigkeitsdogma zugeschrieben werden kann. Dem liegt die Annahme zu Grunde, dass das Christentum auch nicht das Reich Gottes im wörtlichen Sinne in die äußerliche Welt brachte. Genau genommen sind die Christen sogar eine ziemlich kriegerische Glaubensgemeinschaft, wenn der zum Beispiel die Entwicklung

des Heiligen Römischen Reiches Deutschen Nation oder die Kreuzzüge, um nur zwei Aspekte zu nennen, berücksichtigt werden.

Die Frage ist, welches Muster kann für die nachhaltige Entwicklung nachgezeichnet werden? Der Beitrag kann dazu im weitesten Sinne als ein Essay verstanden werden, um in einer offenlegenden Gedankenführung das Thema zu reflektieren und mit Hilfe des psychoanalytischen Zugriffs provokativ zu konturieren.

Die Verbindung des Christudogmas mit dem Nachhaltigkeitsdogma ergibt sich dabei aus der Annahme, dass beide als ein Kulturbesitz gedeutet werden können und beide als große Illusionen klassifiziert werden können. In dem Aspekt der Illusion haben beide sozusagen einen religiösen Charakter. So wie sich der religiöse Glaube in den Weltreligionen als menschliche und selbstkonstruierte Illusion entzaubern lässt, so lässt sich die Idee der Nachhaltigkeit entzaubern.

Wenn wir die religiösen Lehren als Illusionen erkannt haben, erhebt sich sofort die weitere Frage, ob nicht auch anderer Kulturbesitz, den wir hochhalten und von dem wir unser Leben beherrschen lassen, ähnlicher Natur ist. (Freud 1928, S. 54).

In diesem Sinne kommen unmittelbar in der Darstellung staatliche Einrichtungen und wirtschaftliche Strukturen ins Blickfeld, aber auch darauf bezogene oppositive Elemente. Im Kulturbesitz wie in der Opposition scheinen Illusionen auf, da die Einflüsse der Wünsche der beteiligten Akteure sichtbar werden. Beide Seiten lassen sich dadurch charakterisieren, dass versucht wird „(...) eine erprobte und affektiv wertvolle Illusion durch eine andere, unerprobt und indifferent zu ersetzen.“ (ebd. S. 85).

2 Methodik und Problemstellung: Psychoanalytische Hermeneutik als Forschungs- zugang

Konstitution und Konstruktion sind zwei zentrale Begriffsfiguren soziologischer und sozialwissenschaftlicher Diskurse. Sie gehen auf den Sozialkonstruktivismus von Berger & Luckmann (1987) zurück. Die zentrale Frage zur sozialen Konstruktion der Wirklichkeit ist, wie Wirklichkeit als angenommene Objektivität entsteht und sich verfestigt. Die Unterscheidung der Begriffe Konstitution und Konstruktion bezieht sich darauf, wie eine Lebenswelt in ihrer Struktur beschaffen ist (Konstitution) und wie sie geschaffen wird (Konstruktion) (vgl. Luckmann 2008, S. 34 ff.).

Die Konstitution einer Lebenswelt beschreibt dabei die gesellschaftlich verfestigte Weltsicht und die kollektiv geteilte Auslegung der Wirklichkeit. Diese Auslegung beinhaltet Deutungen als universale Projektionen und überlagert alternative Wirklichkeitsentwürfe:

Sobald eine Weltsicht gesellschaftlich verfestigt wird, stellt sie für den Einzelnen ein zwingendes System von Auslegungen dar. So erlangt die Weltsicht die Unausweichlichkeit einer subjektiven Wissenskatgorie und die Objektivität einer kulturellen Norm, die von jedem normalen Wesen geteilt wird. Deutungen bestimmter wahrnehmbarer Eigenschaften, die sich der »universalen« Projektion konkret entgegenstellen könnten, verlieren auch in Weltsichten, die sich dem Grundtyp einer uneingeschränkt beseelten Welt nähern, an Glaubwürdigkeit. Sie werden weg erklärt oder erst gar nicht beachtet. (ebd., S. 37).

Die Konstitution eines sozialen Phänomens beschreibt demnach einen jeweils erreichten Stand eines Prozesses und entzieht sich einem gestaltenden Einwirken. Sie emergiert aus der sozialen Praxis (vgl. Slunecko 2008, S. 100). Die Analyse der Konstitution dient dementsprechend dazu, Strukturen einer konkreten kulturellen und sozialen Welt freizulegen. Forschungsmethodologisch geht es im vorliegenden Forschungsvorhaben darum, Abstand von einem vordergründig bestehenden Wissen über den Forschungsgegenstand zu nehmen (vgl. Raab et al. 2008, S. 12 ff.), um im Sinne einer Bedingungsanalyse einen differenzierten Zugang zur Konstitution nachhaltiger Entwicklung zu gewinnen.

Der Begriff der Konstruktion beschreibt demgegenüber den Prozess, wie bestimmte Weltsichten und Wirklichkeiten durch Diskurse und Handlungen entstehen. Handlungen dienen als verbindendes Element zwischen der Konstruktion und Konstitution einer Lebenswelt, da sie Ausdruck der kollektiv geteilten Annahmen über die Wirklichkeit sind. Der Begriff der Konstruktion verweist daher auch auf ein Gestalten von Wirklichkeit, das intentional

erfolgen kann. Der Begriff des Konstruierens ist so gesehen ein bewusstseinsnahes Phänomen (vgl. Slunecko 2008, S. 81).

Die Analyse der Konstruktion nachhaltiger Entwicklung bezieht sich dementsprechend auf die historisch-spezifischen Legitimationsprobleme im Zusammenspiel der Akteure. Die Akteure müssen im Prozess des Veränderns einer gemeinsamen Wirklichkeit lebensweltliche Erfahrungen im Alltag dekonstruieren und ko-konstruieren (vgl. Raab et al. 2008, S. 12 ff.). Im Sinne einer Prämissen-Analyse spielt die Betrachtung der Konstruktion sozialer Wirklichkeit für die Reichweite der immer wieder postulierten und scheinbar notwendigen Umstrukturierung der sozialen Praxis eine bedeutsame Rolle. Es geht um die Eigenlogik ökologisch motivierter Argumentationen und darum, in die Verfasstheit der Mitglieder der ökologischen Bewegung hineinzuschauen. Erst dieser Blick ermöglicht es, abschätzen zu können, inwiefern Strategien zur nachhaltigen Entwicklung realisierbar sind oder was sie scheitern lässt. Der psychoanalytische Zugriff lässt sich dazu als Ansatz verstehen, über die Rekonstruktion der Gesamtentwicklung allgemeine Regelstrukturen sichtbar zu machen.

Der Untersuchungsgegenstand der nachhaltigen Entwicklung mit dem darin inhärenten Nachhaltigkeitsdogma kann vor diesem Hintergrund als Phänomen interpretiert werden, das zwischen der Konstitution und Konstruktion angesiedelt ist. Die Analyse erlaubt einen Blick auf die innere Konstitution des Geschehens. Sie zeigt die innere Struktur und Entwicklungslogik als eine einander konstituierende Folge. Das erlaubt den Schluss, dass den Ergebnissen eine allgemeine Bedeutung zukommt und das Konzept der nachhaltigen Entwicklung als Dogma zu verstehen ist (vgl. Kap. 6). Die Analyse dient dazu, den aktuellen Status quo zu erfassen, der als Ergebnis einer nichtgesteuerten Handlungskoordination beschreibbar ist (vgl. Knoblauch 2012, S. 249). Sie bringt eine grundsätzliche Weltsicht der Akteure auf einer Makroebene zum Ausdruck. Darüber hinaus zielt die psychoanalytische Studie einer sozialen Wirklichkeit auch auf ein Aufbrechen der bestehenden „Glaubwürdigkeitsstruktur der Weltanschauungen“ (Luckmann 2008, S. 38). Sie ist darauf angelegt, die Weltsicht der Akteure auf der Mikro- und Mesoebene provokativ infrage zu stellen. Wird eine nachhaltige Entwicklung als kulturelles Gebilde in einer konkreten zwischenmenschlichen Interaktion zum Gegenstand einer gemeinsamen Umwelt, so gewinnt sie an „Bedeutung“, d. h., sie wird handelnd angewendet. Dieses Anwenden stiftet dann einen Beitrag dazu, das Handeln der Akteure zu koordinieren und durch geteilte Bedeutungen abzustimmen (vgl. Knoblauch 2012, S. 249). Dies geschieht aber nicht im gewünschten Sinne in Richtung einer auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Transformation, sondern in sozialpsychologischer Deutung paradoxer Weise in Richtung auf eine Stabilisierung der vorherrschenden Herrschaftsverhältnisse.

2.1 Psychoanalyse als Methode der Gesellschaftsanalyse: Beitrag zur Phänomenologie nachhaltiger Entwicklung

Der Zugang zur Paradoxie nachhaltiger Entwicklung soll über die Psychoanalyse als Methode erfolgen. Dies kann als ein gewagter Zugriff verstanden werden, weil sich zwischen der Psychoanalyse und anderen Wissenschaften, insbesondere der Psychologie, Spannungen ausmachen lassen. Die Spannungen resultieren aus unterschiedlichen Forschungsparadigmen. Zum Beispiel wird innerhalb der Psychologie stark empirisch gearbeitet und Erkenntnis häufig aus beobachtbaren Daten gewonnen, die aus scheinbar eindeutigen forschungsmethodischen Zugriffen resultieren. In der Psychoanalyse dominiert dagegen eher ein hermeneutisches Sinnverstehen, wie es Jaeggi (2002, S. 309) darstellt. Deren Methode kann in einer freien Fallinterpretation als Analyse unbewusster Seelenanteile gesehen werden.

Als hermeneutischer Ansatz trägt die Psychoanalyse zu einer Phänomenologie eines Betrachtungsgegenstandes bei (vgl. Küchenhoff 2005, S. 13). Nun geht es bei der Betrachtung des Nachhaltigkeitsthemas nicht um eine Analyse von Seelenanteilen, sondern vielmehr um eine Gesellschaftsanalyse, bei der psychoanalytische Erkenntnisse von Subjekten auf eine soziale Gemeinschaft übertragen werden. Die Psychoanalyse als methodischen Zugriff für gesellschaftliche Fragestellungen zu wählen entfaltet ihre Stärke darin, dass sie das Unbewusste einbezieht und darauf bezogen eine reflexive Öffnung eines Forschungsgegenstandes möglich wird. Dabei geht es nicht darum, das psychoanalytische Moment des Subjekts mit kollektiven Phänomenen gleichzusetzen, sondern eine dialektische Beziehung zu entwickeln, die neue Schlussfolgerungen zulässt.

Psychoanalytiker neigen allerdings dazu, aktuelle Fragen der Gesellschaft nicht zu thematisieren und zu kommentieren. Eine Ursache sieht Parin (1978, S. 385) darin, dass sie wissenschaftstheoretisch das Individuum analysieren und nicht die Gesellschaft. Demgegenüber sieht der Autor aber einen expliziten Bedarf, insbesondere vor dem Hintergrund einer Ethnologie, die er vertritt. Entscheidend ist, die zu untersuchende soziale Einheit einzugrenzen und klar zu definieren. Auf dieser Basis ist es möglich, dass individuelle und das soziale Moment des Innenlebens zu erforschen und zu beschreiben (vgl. ebd. S. 387).

Damit wird das Ziel verbunden, kulturelle Dynamiken sichtbar zu machen, die anderweitig verborgen bleiben. Die Ethnopsychanalyse kann dazu beispielsweise als Methode echte Interaktionsbeziehungen zwischen Subjekten und ihren sozialen Umfeldern im ethnopsychanalytischen Gespräch zu Gegenstand haben. Mit ihr werden im Sinne einer ethnopsychanalytischen Hermeneutik Textmaterial und darin innewohnende Mythen analysiert, interpretiert und gedeutet.

Im Allgemeinen, so Nadig (1985, S. 107) könne für diese Form der wissenschaftlichen Analyse keine konkrete Handlungsanweisung gefunden und formuliert werden. Die Grundidee der psychoanalytischen Hermeneutik kann jedoch dahingehend zusammengefasst werden, dass psychoanalytische Modelle und Kategorien auf einen Gegenstand bezogen und angewendet werden. Es geht darum, über eine „[...] Irritation den Zugang zum latenten, verborgen unbewußten Sinn des Kulturproduktes zu öffnen.“ (ebd. S. 116)

Als »ethnopsychanalytisch« qualifizieren sich alle Untersuchungen, die sich in unterschiedlichen Settings der psychoanalytischen Methode in einem Forschungsfeld bedienen, um das Zusammenwirken von unbewussten psychischen Mechanismen und kulturellen Prozessen zu untersuchen [...]. (Reichmayr 2016, S. 12).

Eine psychoanalytisch orientierte Forschung dieser Art ist auf der theoretischen Ebene anzusiedeln, wobei hermeneutisch psychoanalytische Ideen und Konzepte als Erklärungsmodelle auf den Forschungsgegenstand angewendet werden. In der Psychoanalyse wird dafür immer wieder die Beziehung zu ihrem Ursprung, d.h. ihrem Begründer Sigmund Freud hergestellt. Freuds Ansatz der Psychoanalyse ist umstritten. Deren Wissenschaftlichkeit wird immer wieder in Frage gestellt. Wissenschaftstheoretisch kann dennoch das Theoriemodell Sigmund Freuds als Wissenschaft angesehen werden und eine klare Abgrenzung zu einer Pseudowissenschaft ausgemacht werden. Stegmüller (1986, S. 419ff.) analysiert dafür die Theorie mit einem strukturalistischen Ansatz im Sinne einer formalen Analyse. Die Theorie Freuds wird dazu in Terme, Sätze und Relationen in seine mathematischen Bestandteile zerlegt. Die formallogische Analyse bestimmt als Beweisführung dann die Stellung der Bestandteile innerhalb der Theorie (vgl. Manhart 2007, S. 3).

Stegmüller (1986, S. 431) kommt damit zu dem „überraschenden“ Ergebnis, wie der Autor selbst formuliert, dass der empirische Gehalt von Freuds Neurosentheorie formallogisch besser aufgestellt ist als die klassische Partikelmechanik. Er zieht das Fazit, dass die Neurosentheorie die Anforderungen einer Theorie erfüllt und der Vorwurf einer Pseudowissenschaft wissenschaftstheoretisch nicht aufrechterhalten werden kann. Das freudsche Theoriemodell basiert auf folgender Grundannahme:

In allen Menschen vollziehen sich laufend unbewußte psychische Akte, die nach Realisierung in Form von Handlungen und bewußten Erlebnissen drängen. (Stegmüller 1986, S. 416)

Ehrenberg (2015, S. 12) stellt die Psychoanalyse zudem als Methode dar, die von ganz praktischem Interesse ist, wenn es darum geht einen Übergang von der Analyse eines Subjekts zur Gesellschaftsanalyse zu ermöglichen. Die Idee dahinter ist, dass individuelle Neurosen ein kollektives Moment als sogenannte Kollektivneurosen haben. Auch wenn die Autorin mögliche